

Methodensammlung

Umgang mit Antisemitismus

Handreichung für den Einsatz in
Grundschule und Orientierungsstufe
in Mecklenburg-Vorpommern



Inhalt

- 1 Unterrichtsvorbereitung: Motive und Ziele der Vermittlung jüdischen Lebens
- 2 Arbeitsblätter: Postkarten aus einem jüdischen Ferienlager
- 3 Quiz: christlich, muslimisch, jüdisch?
- 4 Unterrichtsvorbereitung: Was hat das Thema Antisemitismus mit mir zu tun?
- 5 Checkliste Antisemitismuskritische Schule
- 6 Arbeitsblätter: Das bin ich
- 7 Methode: Video »Besuch in einer jüdischen Schule«
- 8 Methode: Antisemitismus – Was tun?
- 9 Schaubild: Umgang mit antisemitischen Vorfällen
- 10 Unterrichtsvorbereitung: Meine Motivation in der Geschichtsvermittlung
- 11 Arbeitsblätter zur Biografie von Yaakov Zur
- 12 Methode: Orte meiner Kindheit (Yaakov Zur)
- 13 Methode: Jeder Name hat eine Geschichte
- 14 Methode: Ein ganz normaler Tag

UNTERRICHTSVORBEREITUNG: MOTIVE UND ZIELE DER VERMITTLUNG JÜDISCHEN LEBENS

Themenfelder:

Jüdisches Leben, Identität, Selbstreflexion

Für wen:

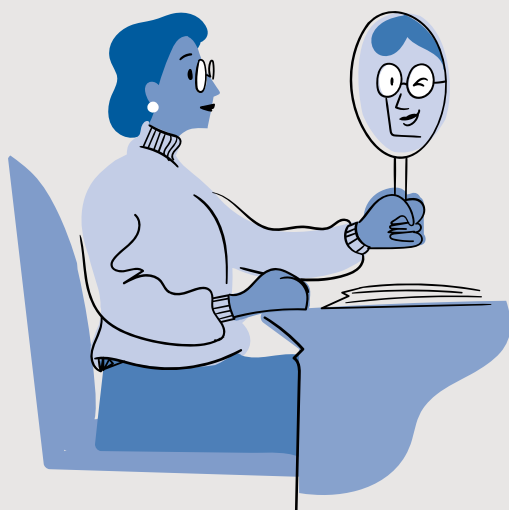
Pädagogische Fachkräfte

Dauer:

30 Minuten

ZIEL:

Sie machen sich bewusst, welches Wissen und welche Bilder Sie über jüdisches Leben haben und woher diese stammen. Sie erkennen, welche Lebensbereiche jüdischen Alltags Ihr Wissen umfasst und welche Wissenslücken und Leerstellen Sie haben.



ABLAUF:

In der Vermittlung von Lerninhalten sind die eigenen Haltungen, Erfahrungen und das eigene (Alltags-) Wissen prägend – nicht immer werden diese bewusst wahrgenommen. Kinder und Jugendliche kommen in der Schule wenig mit Bildern und Informationen über heutiges jüdisches Leben in Berührung. Umso wichtiger ist es, dass Sie sich als Lehrende vergegenwärtigen, mit welchen Intentionen und Informationen, aber auch unbewussten Denkmustern und Bildern Sie das Alltagsleben von Jüdinnen und Juden vermitteln und diese kritisch hinterfragen.

Fragen an sich selbst:

- ▶ Warum möchte ich meinen Schülerinnen und Schülern jüdisches Leben und jüdischen Alltag vermitteln?
- ▶ Welches Ziel habe ich in der Vermittlung jüdischen Lebens?
- ▶ Welche Bilder habe ich von Jüdinnen und Juden?
- ▶ Welche Bilder habe ich vom Leben von Juden und Jüdinnen heute?
- ▶ Woher beziehe ich mein Wissen?
- ▶ Wo habe ich Einblicke in jüdischen Alltag bekommen?
- ▶ Was sehe und weiß ich noch nicht?

METHODE: POSTKARTEN AUS EINEM JÜDISCHEN FERIENLAGER

Themenfelder:

Judentum, jüdisches Leben, Alltag, Identität, DDR

Für wen:

Jahrgangsstufe 3–6

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 3: Deutsch und Sachunterricht

»Miteinander leben. Familie und andere Lebensgemeinschaften«

Jahrgangsstufe 4: Deutsch und Sachunterricht

»Miteinander leben. Leben in der Gemeinschaft«

Jahrgangsstufe 5/6: Gesellschaftswissenschaften

»Kindheit und Gesellschaft«, »Gemeinsam in Vielfalt?«, »Formen des Umgangs mit Vielfalt nachweisen«

Weiterführende Methoden:

Quiz *Christlich, muslimisch, jüdisch?*, S. 28

Methode: *Video Besuch in einer jüdischen Schule*, S. 46

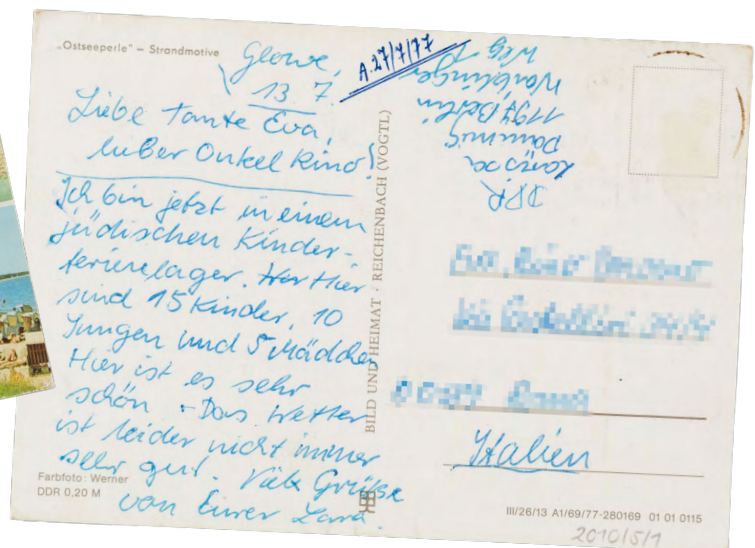
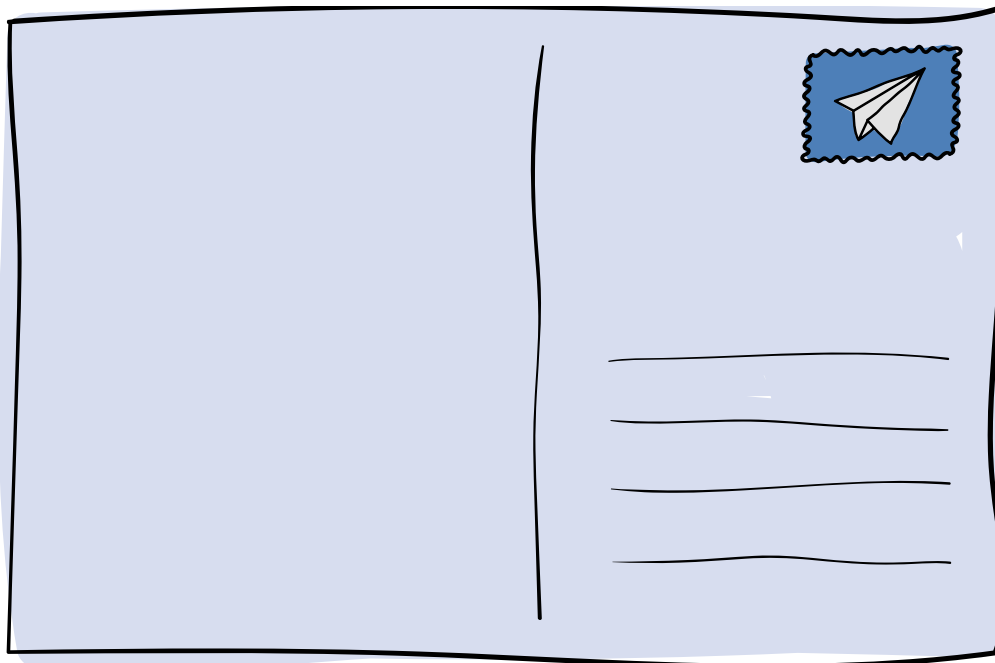
In Vorbereitung bietet sich für jüngere Schülerinnen und Schüler die Methode *Das bin ich* an, S. 43

ZIEL:

Schülerinnen und Schülern vermitteln, dass jüdische Identitäten vielfältig sind – sowohl in Gegenwart als auch Vergangenheit. Eigene Lebensrealitäten in ein Verhältnis zu denen jüdischer Kinder (in der DDR) setzen.

POSTKARTEN AUS EINEM JÜDISCHEN FERIENLAGER

Was machst du in den Sommerferien? Schreib eine Nachricht aus den Ferien an eine Freundin, einen Freund oder an jemanden aus deiner Familie.



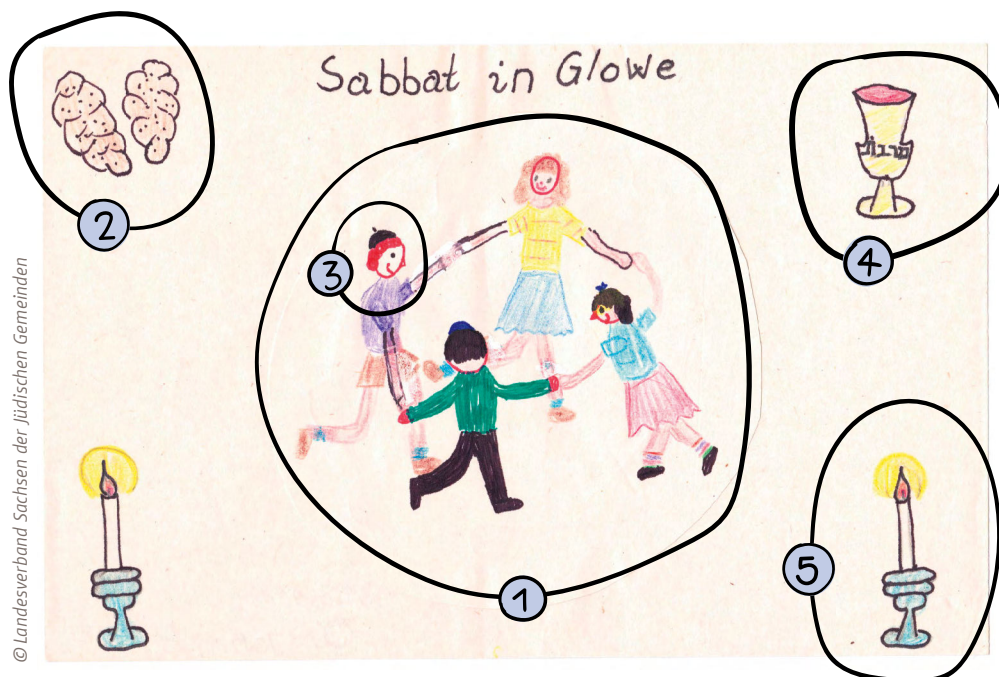
Larissa hat eine Postkarte an ihre Tante und ihren Onkel nach Italien geschrieben. Die Karte ist schon fast 50 Jahre alt – von 1977. Larissa ist Jüdin und verbringt ihre Sommerferien in einem jüdischen Kinderferienlager in Glowe. Das ist ein kleiner Ort an der Ostsee – auf der Insel Rügen. Sie schreibt:

»Liebe Tante Eva, lieber Onkel Rino, ich bin jetzt in einem jüdischen Kinderferienlager. Hier sind 15 Kinder. 10 Jungen und 5 Mädchen. Hier ist es sehr schön. Das Wetter ist leider nicht immer sehr gut. Viele Grüße von Eurer Lara.«

© Ansichtspostkarte aus dem jüdischen Kinderferienlager in Glowe von Lara Dämmig an ihre Tante Eva Bonomo und ihren Onkel Rino, Glowe 13. Juli 1977; Jüdisches Museum Berlin, Inv.-Nr. 2010/5/0, Schenkung von Larissa Dämmig

Warst du schon mal im Kinderferienlager oder auf Klassenfahrt? Was habt ihr dort gemacht?

Jüdische Kinderferienlager fanden in der DDR jedes Jahr an der Ostsee statt. Die Kinder verbrachten drei Wochen miteinander: Sie schwammen, spielten, kochten miteinander, machten Ausflüge und feierten Freitagabend gemeinsam den Schabbat. Ein Kind malte ein Bild vom Schabbatabend.



Was siehst du auf dem Bild? Ordne die Wörter den Symbolen zu.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Kinderdisko | <input type="checkbox"/> Becher Traubensaft segnen |
| <input type="checkbox"/> Kerzen zünden | <input type="checkbox"/> Geflochtenen Hefezopf, das Challa-Brot, verteilen |
| <input type="checkbox"/> Kippa tragen | |



Kinder in einem jüdischen Ferienlager in Prerow heute

Der Schabbat ist im Judentum ein Ruhetag. Er beginnt Freitagabend bei Sonnenuntergang und endet am Samstagabend. Zwei Kerzen werden gezündet. Im Ferienlager spricht ein Kind den Segensspruch, den Kiddusch, über einem Becher Traubensaft. Der Hefezopf, das Challa-Brot, wird mit Salz bestreut und verteilt. Einige Jungen tragen eine kleine Kappe auf dem Hinterkopf, die Kippa. Die Kinder im Ferienlager freuen sich besonders auf die Kinderdisco*, die danach stattfindet.

Die jüdischen Ferienlager gab es nur in der DDR. Früher gab es in Deutschland zwei Länder: Die westdeutsche BRD und die ostdeutsche DDR. Mecklenburg-Vorpommern gehörte bis 1989 zur DDR.

In der DDR waren der jüdische, christliche oder muslimische Glaube nicht so stark verbreitet. Viele jüdische Kinder kannten zu DDR-Zeiten keine religiösen Rituale. Auch in ihrem Alltag spielte Judentum keine große Rolle. Einige feierten jüdische Feste, aber nur in der Familie.

Was denkst du, warum wollten jüdische Kinder gern am jüdischen Ferienlager teilnehmen?

Was kann es heute bedeuten, jüdisch zu sein?

- | | |
|---|--|
| <input type="radio"/> Teil einer Gemeinschaft zu sein | <input type="radio"/> an einer Ferienfreizeit teilzunehmen |
| <input type="radio"/> jüdische Feste zu feiern | <input type="radio"/> zur Schule zu gehen, wenn jüdische Feiertage sind |
| <input type="radio"/> aus einer jüdischen Familie zu kommen | <input type="radio"/> in der Schule andere Feste als zu Hause zu feiern |
| <input type="radio"/> Schabbat zu feiern | <input type="radio"/> in die Synagoge zu gehen |
| <input type="radio"/> unter vielen nichtjüdischen Kindern in der Klasse zu sein | <input type="radio"/> in der Schulmensa kein koscheres Essen zu bekommen (koscher heißt: nach religiösem jüdischen Gesetz zubereitet, zum Beispiel kein Schweinefleisch) |
| <input type="radio"/> Verwandtschaft in der ganzen Welt zu haben | |
| <input type="radio"/> Weihnachten zu feiern | |

Lösung: alles ist richtig, aber nicht auf alle Jüdinnen und Juden trifft es zu.

* Zusatzinfo für Lehrkräfte: Nach strenger Auslegung der religiösen Gesetze ist Musizieren und Tanzen verboten.

QUIZ: CHRISTLICH, MUSLIMISCH, JÜDISCH?

Themenfelder:

Judentum, Christentum, Islam

Für wen:

Jahrgangsstufe 3 bis 6

Dauer:

ca. 1 Unterrichtsstunde

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 3:

Deutsch und Sachunterricht »Miteinander leben.
Familie und andere Lebensgemeinschaften«

Jahrgangsstufe 4:

Deutsch und Sachunterricht »Miteinander leben.
Leben in der Gemeinschaft«

Jahrgangsstufe 5/6:

Gesellschaftswissenschaften »Kindheit und
Gesellschaft«, »Gemeinsam in Vielfalt?«, »Formen
des Umgangs mit Vielfalt nachweisen«

Benötigtes Material:

Sanduhr oder Stoppuhr (30 Sekunden), 18 Fotos,
Quiztafel, pro Gruppe jeweils eine Symbolkarte
Halbmond, Davidstern, Kreuz.

Die Materialien können hier heruntergeladen werden:
annefrank.de/antisemitismus-grundschule-mv

ZIEL:

Ziel der Methode ist die spielerische Vermittlung von Wissen über das Judentum, Christentum und den Islam. Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, dass es zum Teil eindeutig ist, zu welcher Religion ein Gebäude oder ein Gegenstand zugeordnet wird. Mitunter ist es aber von außen nur schwer zu bestimmen. Zudem werden Parallelen und Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen Christentum, Islam und Judentum deutlich.

ABLAUF:

Die Lerngruppe wird in Kleingruppen von 4 bis 5 Personen eingeteilt, die zusammensitzen. Jede Gruppe erhält drei Symbolkarten. Die Quiztafel wird für alle sichtbar aufgehängt, die Fotos liegen verdeckt bei der Lehrkraft.

Reihum dürfen die Gruppen bestimmen, welche Kategorie und welche Nummer als nächstes erraten werden soll (zum Beispiel »Gegenstände 4«). Die Lehrkraft hält das Foto hoch. Die Gruppen haben nun 30 Sekunden Zeit zu überlegen, ob der Gegenstand oder das Gebäude auf dem Foto jüdisch, christlich oder muslimisch ist.

Am Ende zählt die Lehrkraft herunter (»Drei, zwei, eins, fertig!«) und alle Gruppen heben gleichzeitig eine Symbolkarte hoch. Wer richtig getippt hat, bekommt einen Punkt. Wer keine oder mehrere Symbolkarten hochgehoben hat, bekommt keinen Punkt, genauso bei falschen Tipps.

Abschließend kann aufgelöst werden, was genau auf dem Foto zu sehen ist. Dabei lohnt es sich, auch die Schülerinnen und Schüler einzubinden. Danach darf die nächste Gruppe Kategorie und Nummer bestimmen. Das Quiz endet, wenn jede Gruppe einmal (beziehungsweise zweimal, dreimal oder viermal, je nach verfügbarer Zeit und Gruppenanzahl) die Kategorie und Nummer bestimmt hat.

Einige Fotos haben Bezüge zu mehreren Religionen, in diesen Fällen können auch verschiedene Antworten einen Punkt ergeben. Außerdem sind »Fallen« eingebaut, bei denen die erste Assoziation falsch ist. Am Ende kann eine Diskussion angeschlossen werden über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Religionen sowie über Zuschreibungen.

Es kann motivierend sein, wenn es eine Belohnung für das Gewinnerteam gibt – diese sollte aber auf jeden Fall kosher und halāl sein.



GEBÄUDE

1



GEBÄUDE

2



GEBÄUDE

3



GEBÄUDE

4



GEBÄUDE

5



GEBÄUDE

6



GEBÄUDE

7



GEBÄUDE

8



GEBÄUDE

9



GEGENSTÄNDE

1



GEGENSTÄNDE

2



GEGENSTÄNDE

3



GEGENSTÄNDE

4



GEGENSTÄNDE

5



GEGENSTÄNDE

6



GEGENSTÄNDE

7



GEGENSTÄNDE

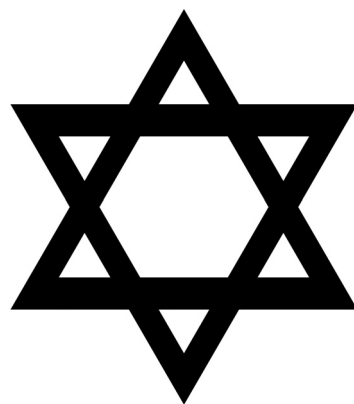
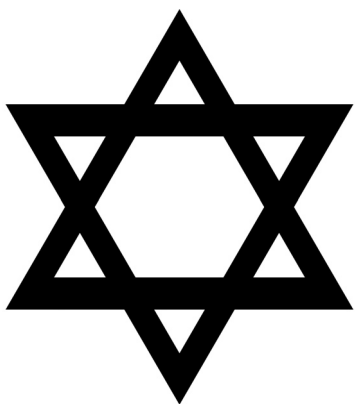
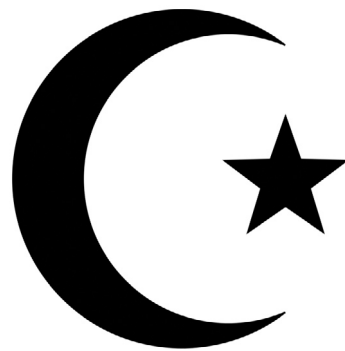
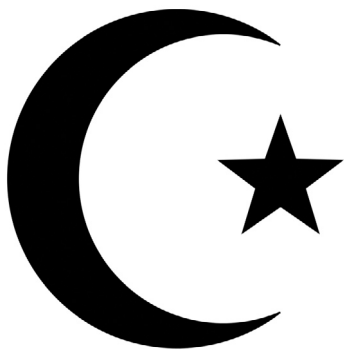
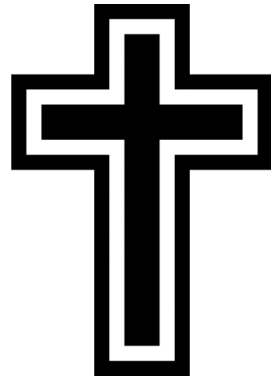
8



GEGENSTÄNDE

9

KOPIERVORLAGE RELIGIONS-SYMBOL



GEGENSTÄNDE

1

2

3

4

5

6

7

8

9

GEBÄUDE

1

2

3

4

5

6

7

8

9

QUIZ-AUFLÖSUNG GEBÄUDE

1 Synagoge Schwerin (Foto: Jüdische Gemeinde Rostock)

- JÜDISCH
- Am 9. November 1938 wurde die Synagoge in Schwerin von den Nazis zerstört. Auf den alten Fundamenten ist 2008 – 70 Jahre später – eine neue Synagoge erbaut worden. Die Synagoge in Schwerin fügt sich mit ihren Backsteinen gut in die Umgebung aus alten Fachwerk-Wohnhäusern ein. Das Dach ist so geneigt, dass der Eindruck entsteht, das Gebäude würde von selbst wieder aus dem Boden wachsen.

2 Tempelberg mit Felsendom und Klagemauer (Foto: Zairon)

- MUSLIMISCH/JÜDISCH/CHRISTLICH
- Felsendom: der älteste monumentale Sakralbau des Islams und eines der islamischen Hauptheiligtümer
- Klagemauer: wichtiger Ort des Betens für Jüd*innen, ehemalige Westmauer des Herodischen Tempels. Betende stecken Zettel in die Ritzen zwischen den Steinen
- Tempelberg: Im Judentum ist der Tempelberg die Stelle, aus der Gott die Erde nahm, um Adam zu formen
- Herodischer Tempel (zweiter Tempel): wichtiger Ort für Jüd*innen
- Auch für Christ*innen: Jesus besuchte den Tempel häufig
- Die Gebäude auf dem Tempelberg wurden immer wieder zerstört, neu gebaut oder verändert. Auch heute gibt es noch Konflikte um den Tempelberg.

3 Synagoge Basel (Foto: Andreas Schwarzkopf)

- JÜDISCH
- Die Synagoge in Basel wurde zwischen 1866 und 1869 errichtet. Der damaligen Mode entsprechend war die Architektur an orientalische Bauweise angelehnt. Die beiden golden schimmernden Kuppelspitzen der Synagoge setzen einen orientalischen Akzent und sind eine markante Erscheinung im Basler Straßenbild. Sie ist heute ein wichtiges nationales Kulturgut der Schweiz.

4 Groß St. Martin Köln (Foto: Michael Dernbach)

- CHRISTLICH
- Groß St. Martin ist eine der zwölf großen romanischen Kirchen in der Kölner Innenstadt. Sie steht in der Altstadt und ist eng mit Wohn- und Geschäftshäusern aus den 1970er und 1980er Jahren umbaut. Die dreischiffige Basilika mit ihrem kleeblattförmigen Ostchor und dem quadratischen Vierungsturm mit vier Ecktürmchen ist eines der markantesten Wahrzeichen im linksrheinischen Stadtpanorama.

5 Khadija Moschee Berlin (Foto: public Domain)

- MUSLIMISCH
- Die Khadija Moschee ist eine von der Ahmadiyya Muslim Jamaat (AMJ) in Berlin-Heinersdorf gebaute Moschee, die von der Frauenorganisation Lajna Imaillah finanziert wurde. Sie ist nach Chadīscha bint Chuwailid benannt, der ersten Muslimin und ersten Ehefrau des Propheten Mohammed. Die Moschee wurde 2007 als erste Moschee im Ostteil Berlins errichtet. Während des Baus kam es zu gewalttätigen Protesten aus der Nachbarschaft gegen die Moschee.

6 Paramaribo Synagoge und Moschee (Foto: Mark Ahsmann)

- MUSLIMISCH/JÜDISCH
- Die Moschee und Synagoge Keizerstraat stehen in friedlicher Nachbarschaft in Paramaribo, Suriname (Südamerika). Die Synagoge besteht seit 1720, die Moschee seit 1929.

7 Wilmersdorfer Moschee (Foto: Sebastian Rittau)

- MUSLIMISCH
- Die 1928 eröffnete Ahmadiyya Moschee in Berlin Wilmersdorf ist die älteste Moschee Deutschlands. Finanziert wurde sie damals über Spenden der muslimischen Gemeinschaft in Indien. Ihr Stil ist von der Mogul-Architektur des Taj Mahal inspiriert. Sie steht Musliminnen und Muslimen aller religiöser Richtungen und Nationen offen.

8 Spanische Synagoge Prag (Foto: Thomas Ledl)

- JÜDISCH
- Die Spanische Synagoge ist eine Synagoge im Stadtteil Josefstadt in Prag. Sie wurde 1869 im maurischen Stil erbaut. Sie besteht aus einem Zentralraum, der mit einer großen Kuppel eingewölbt ist. An drei Seiten befinden sich Emporen. Die Wände und Decken sind reich mit Stuckarabesken und Ornamenten nach dem Vorbild der spanischen Alhambra ausgemalt und vergoldet. Auf der Empore befindet sich eine Orgel in gleicher ornamenter Ausstattung. Die Fenster sind mit bemalten Scheiben verglast.

9 Dorfkirche Behren-Lübchin (Foto: Public Domain)

- CHRISTLICH
- Die ältesten Gebäude in Mecklenburg-Vorpommern sind oftmals Kirchen. Sie wurden im 13. Jahrhundert durch christliche Siedlerinnen und Siedler aus Niedersachsen, Holstein und Brandenburg gebaut: Man baute auf Dörfern mit allem, was zur Verfügung stand, insbesondere mit Feldstein-Findlingen – wie hier die Dorfkirche in Behren-Lübchin. Wenn es finanziell möglich war, wurden Backsteine genutzt.

GEBÄUDE



QUIZ-AUFLÖSUNG GEGENSTÄNDE

1 Sederteller Pessach (Foto: Nikola Herweg)

- JÜDISCH
- An Pessach, einem der wichtigsten Feste im Judentum, wird dem Auszug der Jüd*innen aus der Gefangenschaft in Ägypten gedacht. Mit dem Sederabend (Vorabend des Pessachfests) beginnt Pessach. Auf dem Sederteller werden verschiedene Speisen angeordnet (Maror – ein Bitterkraut, Seroa – eine angebratene Lammkeule, Charosset – Apfel- bzw. auch Feigenstückchen und Datteln, Nüssen oder Mandeln, mit etwas Rotwein zusammengeknetet, Chaseret – ein zweites Bitterkraut, Karpas – Sellerie (Eppich), Radieschen, Petersilie oder Kartoffeln, Beitzza – ein gesottenes Ei). Alle Speisen haben eine Bedeutung, die mit dem Auszug aus Ägypten zusammenhängt

2 Koran/Quran (Foto: Zaid Balushi)

- MUSLIMISCH
- Der Koran ist die Heilige Schrift des Islams, die gemäß dem Glauben der Muslime die wörtliche Offenbarung Gottes (arabisch Allah) an den Propheten Mohammed enthält. Er ist in einer speziellen Reimprosa abgefasst, die auf Arabisch als Sadsch' bezeichnet wird. Der Koran besteht aus 114 Suren, diese bestehen wiederum aus einer unterschiedlichen Anzahl an Versen.

3 Davidstern (Foto: Jüdische Gemeinde Rostock)

- JÜDISCH
- Der Davidstern (hebräisch Magen David, deutsch »Schild Davids«), benannt nach König David, ist ein Hexagramm-Symbol mit religiöser Bedeutung. Er gilt heute vor allem als Symbol des Volkes Israel und des Judentums. Die Bezeichnung stammt aus einer mittelalterlichen Legende. Davor wurde es auch als »Siegel Salomons« bezeichnet.

4 Bibel (Foto: Manfred Heyde)

- CHRISTLICH
- Als Bibel bezeichnet man eine Schriftensammlung, die im Christentum als Heilige Schrift mit normativem Anspruch für die ganze Religionsausübung gilt. Die »Bibel des Judentums« ist der dreiteilige Tanach, der aus der Tora, den Nevi'im und Ketuvim besteht. Diese Schriften entstanden seit etwa 1200 v. Chr. im Kulturraum der Levante und Vorderen Orient und wurden bis 135 n. Chr. kanonisiert. Das Christentum übernahm alle Bücher des Tanachs, ordnete sie anders an und stellte sie als Altes Testament (AT) dem Neuen Testament (NT) voran. Beide Teile wurden bis zum 3. Jahrhundert für kanonisch erklärt; spätere christliche Konfessionen haben diesen Kanon leicht abgewandelt.

5 Rosenkranz (Foto: Public Domain)

- CHRISTLICH
- Ein Rosenkranz (früher regional auch Paternosterschnur) ist eine Zähl- oder Gebetskette, die für das Rosenkranzgebet verwendet wird. Er kann aber auch die Bezeichnung für das Rosenkranzgebet selbst sein. In seiner häufigsten Form wird eine regelmäßige Abfolge aus einem Vaterunser und zehn Ave Maria sogenannte Gesätze, mit der Betrachtung des Lebens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi verbunden. Jedes Rosenkranzgesätz schließt mit der Doxologie Ehre sei dem Vater ab. Der Rosenkranz kann heute als die am weitesten verbreitete katholische Andachtsform angesehen werden.

6 Tefillin (jüdischer Gebetsriemen) (Foto: Tom Thompson)

- JÜDISCH
- Tefillin, deutsch Gebetsriemen, sind ein Paar schwarze mit Lederriemen versehene kleine lederne Gebetskapseln, die auf Pergament handgeschriebene Schriftrollen mit Texten aus der Tora, den fünf Büchern Moses, enthalten. Tefillin werden von religiösen jüdischen Männern – im Reformjudentum teilweise auch von Frauen – an Werktagen beim Morgengebet (hebr. Schacharit), getragen. Der Arm-Teil liegt am Oberarm und die Riemen werden um den Arm, die Hand und Finger gewickelt, der Kopf-Teil wird über der Stirn getragen. Das Anlegen von Tefillin dient als Mahnung, JHWHs Gebote zu beachten. Ihre Form, die Art sie zu tragen und der Inhalt der Gebetskapseln ist im Talmud festgelegt.

7 Misbaha (Public Domain)

- MUSLIMISCH
- Als Misbaha oder Subha wird eine im Islam gebräuchliche Gebetskette bezeichnet. Die Gebetskette unterstützt das Sprechen bzw. das Zählen von Gebetsformeln. Ferner wird sie als Talisman (Glücksbringer) benutzt, als religiöses Symbol aufgehängt oder als Halsschmuck getragen.

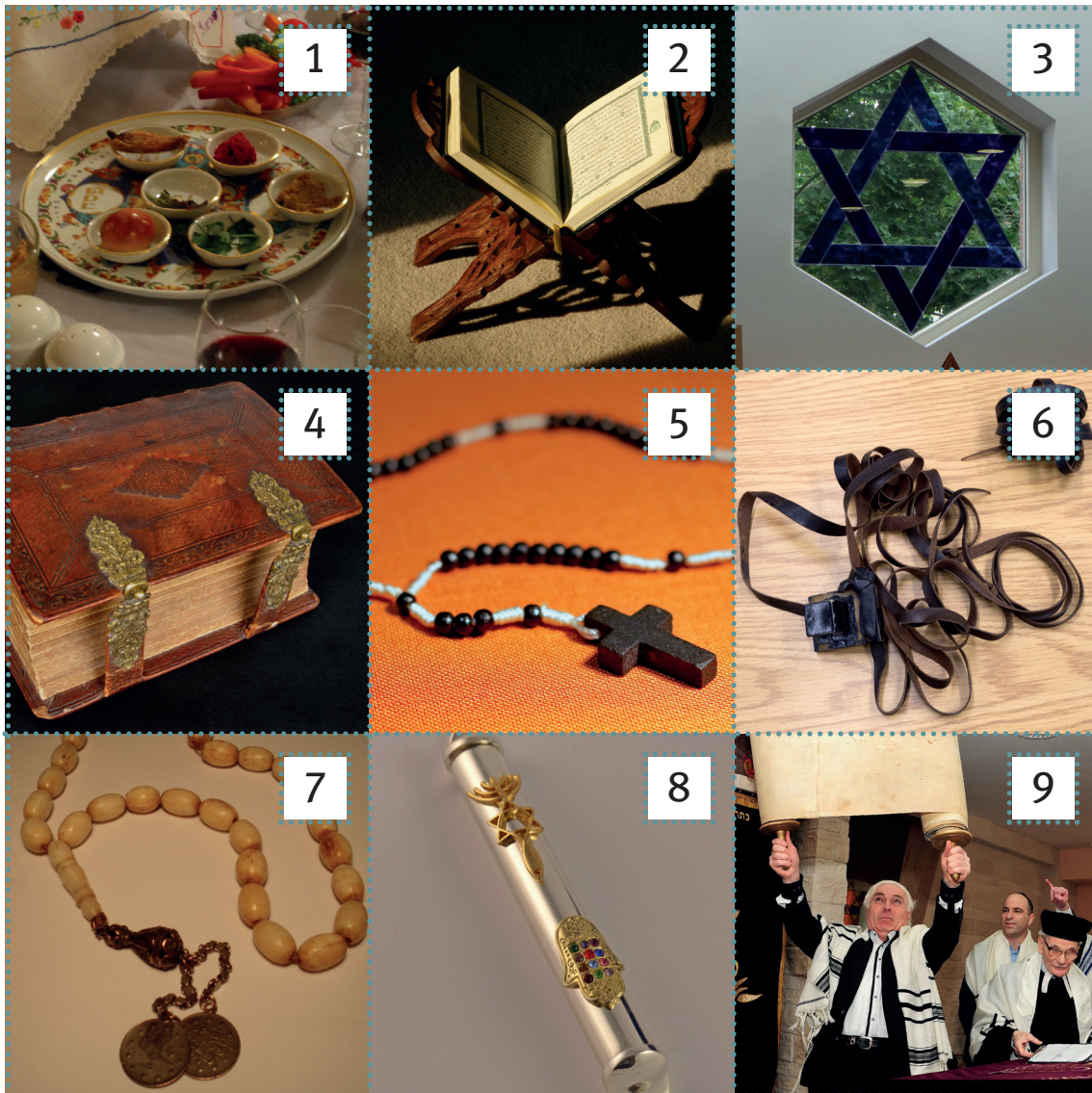
8 Mesusa (Foto: Public Domain)

- JÜDISCH
- Mesusa bedeutet Türpfosten und bezeichnet eine Schriftkapsel am Türpfosten, die im Judentum Bedeutung hat und Verwendung findet, sowie auch das darin enthaltene beschriftete Pergament.

9 Tora (Foto: Jörg Zink)

- JÜDISCH
- Die Tora ist der erste Teil des Tanach, der hebräischen Bibel. Sie besteht aus fünf Büchern, weshalb sie im Judentum auch chamischa chumsche tora »Die fünf Fünftel der Tora« genannt wird. In den deutschen christlichen Bibelübersetzungen sind dies die fünf Bücher Mose. Innerhalb des Judentums ist die herausragende Bedeutung der Tora unstrittig, da sie zur Grundlage für die religionsgesetzliche (halachische) Auslegung des rabbinischen Judentums wurde. Das Bild zeigt den Einzug der Tora in die Synagoge der Jüdischen Gemeinde Rostock.

GEGENSTÄNDE



UNTERRICHTSVORBEREITUNG: WAS HAT DAS THEMA ANTISEMITISMUS MIT MIR ZU TUN?

Themenfelder:

Identität, Antisemitismus, Emotionen, Selbstreflexion

Für wen:

pädagogische Fachkräfte

Dauer:

30 Minuten

ZIEL:

Sie reflektieren Ihre eigenen Berührungspunkte und Emotionen zu und Erfahrungen mit Antisemitismus sowie die Ihrer Schülerinnen und Schüler und den Einfluss davon auf Ihre professionelle Rolle.

Bei der Auseinandersetzung mit Antisemitismus wirken das Denken, das Handeln und das Fühlen zusammen. Eine inhaltliche Beschäftigung bleibt häufig auf der Ebene des Denkens und Verstehens stehen, beispielsweise wenn es darum geht, antisemitische Vorurteile zu erkennen und diese mit Argumenten zu entkräften oder über die Geschichte des Holocaust zu lernen. Beim Handeln stehen folgende Fragen im Mittelpunkt: Was kann ich tun, wenn ich antisemitische Äußerungen höre oder eine diskriminierende Situation beobachte?

Antisemitismus ist in Deutschland auch heute noch eng mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust und deren Nachgeschichte nach 1945 verknüpft. Diese Geschichte reicht in viele Familien - sowohl von Nachkommen der Verfolgten als auch der Täterinnen und Täter - zurück und zeigt Auswirkungen in der Gegenwart. Das hat zur Folge, dass das Thema Antisemitismus eng mit Emotionen wie

beispielsweise Scham oder Abwehr verbunden ist. »Diese (emotionale) Aufladung macht eine direkte Thematisierung von Antisemitismus schwierig und stellt die Beteiligten vor die Herausforderung, Widerstände gegen seine Thematisierung zu überwinden und ein offenes Sprechen über Antisemitismus zu ermöglichen.«¹³

Aus Perspektive der Lehrkräfte und pädagogisch Tätigen ist es deshalb wichtig, (eigene) Emotionen und Affekte wahr und ernst zu nehmen. Hierfür ist es hilfreich, entlang folgender Fragen zu reflektieren:

- Was sind meine eigenen Berührungspunkte mit dem Thema Antisemitismus?
- Wo ist mir schon Antisemitismus begegnet (in der Familie, im Alltag, im sozialen Umfeld, im Beruf ...)?
- Welche Gefühle nehme ich bei mir wahr, wenn ich eine antisemitische Äußerung höre? Verspüre ich zum Beispiel Angst oder Scham?
- Wie beeinflussen diese Emotionen mein pädagogisches Handeln und meine Rolle als Vermittler oder Vermittlerin?
- Welche Vorannahmen habe ich von meinen Schülerinnen und Schülern bezogen auf das Thema Antisemitismus? Worauf basieren sie? Gibt es meines Wissens nach potentiell betroffene Personen?
- Wie gehe ich mit antisemitischen Äußerungen von Schülerinnen und Schülern um?

¹³ Chernivsky, Marina (2018): Umgang mit Antisemitismus als Herausforderung und Spannungsfeld. In: Bernstein, Julia »Mach mal keine Judenaktion!«: Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus, S. 320, abrufbar unter: bit.ly/3xwx092 (23.10.2024).

CHECKLISTE ANTISEMITISMUSKRITISCHE SCHULE

Diese Checkliste beinhaltet Leitfragen, die die Entwicklung einer antisemitismuskritischen und diskriminierungssensiblen Schule zum Ziel haben. Sie ermöglicht einen kritischen Blick auf die eigene Schule und Ideen, antisemitismuskritische Ansätze zu verankern.

Institution:

- ☐ Es gibt ein antisemitismuskritisches und diskriminierungssensibles Leitbild, das gemeinsam mit Eltern und Schülerinnen und Schülern erarbeitet und in der Schulpraxis gelebt wird.
- ☐ Das Leitbild wird regelmäßig evaluiert und die Erreichung der Ziele kontrolliert.
- ☐ Antisemitismusprävention ist im Schulentwicklungsprogramm der Schule verankert.
- ☐ Es gibt ein Konzept zur Gewaltprävention.
- ☐ Die Auseinandersetzung mit Antisemitismus ist Teil einer institutionell verankerten Beschäftigung mit Diskriminierung.
- ☐ Es gibt eine innerschulische Anlaufstelle für antisemitische und andere diskriminierende Vorfälle, die fachlich laufend geschult wird. Die Anlaufstelle verfügt über Kontakte zu Beratungsstellen.
- ☐ Antisemitische Vorfälle werden zentral dokumentiert und weitergegeben an die lokale Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus DIA.MV (dia-mv.de).
- ☐ Die Schule kommt der Verpflichtung nach, Vorkommnisse gemäß der Verwaltungsvorschrift für den Umgang mit Notfällen an den öffentlichen Schulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu melden.
- ☐ Antisemitische Vorfälle und daraufhin getroffene Maßnahmen werden transparent an alle Beteiligten und in besonders schweren oder regelmäßig stattfindenden Fällen auch an Eltern, Kolleginnen und Kollegen kommuniziert.¹⁴
- ☐ Die Schule ist für alle ein erkennbar diverser Ort. Es werden zur Gestaltung des Schulgebäudes Bilder genutzt, die den Kindern diverse Identifikationsmöglichkeiten bieten.
- ☐ Die Schule bezieht unterschiedliche Traditionen und religiöse Feste in den Schulalltag mit ein.
- ☐ Wenn ein bestimmter Feiertag gemeinsam gefeiert wird, werden Kindern, die nicht teilnehmen möchten, attraktive Alternativen angeboten.
- ☐ Bei der Jahresplanung der Ausflüge, Elternabende und weiteren Aktivitäten wird der interkulturelle Kalender berücksichtigt.
- ☐ Informationen zu Diskriminierung, Ansprechpersonen und Handlungsmöglichkeiten stehen allen in der Schule Anwesenden barrierefrei zur Verfügung.

Team:

- ☐ Es gibt die Möglichkeit, an Fortbildungen zum Thema Antisemitismus teilzunehmen.
- ☐ Das Team bekommt fachlich begleiteten Raum zur kritischen Selbstreflexion über eigene Haltungen und Prägungen und die Rolle als Pädagogin und Pädagoge.
- ☐ Das Kollegium erkennt Antisemitismus und weiß, wie es darauf reagiert.
- ☐ Das Kollegium bekommt Raum, um über den Umgang mit antisemitischen Vorfällen und anderen herausfordernden Situationen zu sprechen, zum Beispiel in Form von kollegialer Fallberatung.
- ☐ Das Team ist sich bewusst, dass es eine (säkular-) christliche Norm gibt und ist dazu bereit andere Lebenswelten als gleichwertig anzunehmen. Es geht

¹⁴ Das Positionspapier *Diskriminierung in Schulen und Kitas* von BeNeDiSK (2016) macht einen Vorschlag für ein Beschwerdeverfahren einer externen Beschwerdestelle. Abrufbar unter: benedisk.de/wp-content/uploads/2016/03/2016_Empfehlungen-Beschwerdest-Diskriminierung-Schule-Kita-Berlin_F_web.pdf (23.10.2024).

beispielsweise nicht davon aus, dass jedes Kind Weihnachten feiert. Es setzt sich mit jüdischer Tradition auseinander und weiß über die wichtigsten Feiertage Bescheid.

- ☐ Bei der Urlaubsplanung werden nach Möglichkeit die Feiertage von jüdischen Kolleginnen und Kollegen berücksichtigt.
- ☐ Bei Vorfällen von Diskriminierung im Kollegium werden die betroffenen Kolleginnen und Kollegen darin unterstützt, sich am Arbeitsplatz wieder sicher zu fühlen.
- ☐ Kinder werden in einem diskriminierungssensiblen Umgang bestärkt, indem sie beispielsweise zu Streitschlichterinnen und Streitschlichtern ausgebildet oder darin unterstützt werden, Projekte durchzuführen wie beispielsweise im Rahmen des Programms *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*.
- ☐ Im Unterricht gibt es viel Raum für den Umgang mit Emotionen.

Lernraum Schule:

- ☐ Bei der Auswahl von Büchern, Filmen oder anderen Lernangeboten wird auf die Abbildung der Diversität der Gesellschaft geachtet. Auch Jüdinnen und Juden oder Aspekte aus der jüdischen Kultur/Religion/Tradition kommen vor. Dabei wird darauf geachtet, dass sie nicht stereotyp dargestellt werden und auch säkulare Jüdinnen und Juden repräsentiert werden.
- ☐ Die Schule ermöglicht Schülerinnen und Schülern Begegnungen mit Jüdinnen und Juden, z. B. durch Synagogenbesuche, den Besuch einer jüdischen Gemeinde und Schulpartnerschaften mit Israel.
- ☐ Bei antisemitischen Aussagen wird immer interveniert. Dazu gehört beispielsweise die Nutzung von »Jude« als Schimpfwort.
- ☐ Es wird auf eine antisemitismuskritische Sprache geachtet. Dazu gehört beispielsweise, die Begriffe »Deutsche« und »Jüdinnen und Juden« einander nicht gegenüberzustellen, da dies die Annahme reproduziert, alle Deutschen seien nichtjüdisch und alle Jüdinnen und Juden nicht deutsch.
- ☐ Im Schulalltag wird die demokratische Teilhabe von Kindern gefördert, beispielsweise indem Schülerinnen und Schüler aktiv in reale Entscheidungsprozesse eingebunden werden und Selbstwirksamkeit erfahren können.

METHODE: DAS BIN ICH

Themenfelder:

Identität, Selbstreflexion, Vorurteile

Für wen:

ab Jahrgangsstufe 1. Bei jüngeren Gruppen können die Antworten gemalt statt aufgeschrieben werden.

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 1–3: Deutsch und Sachunterricht

»Miteinander leben. Familie und andere Lebensgemeinschaften«

Jahrgangsstufe 4: Deutsch und Sachunterricht

»Miteinander leben. Leben in der Gemeinschaft«

Dauer:

2 Unterrichtsstunden

Benötigtes Material:

Arbeitsblatt *Das bin ich* ¹⁵

ZIEL:

Die Schülerinnen und Schüler erhalten einen Fragebogen und beschäftigen sich mit der eigenen Identität – Wer bin ich? Was mag ich? Was sind meine Hobbies? Ziel ist es, sich selbst als Personen mit unterschiedlichen Eigenschaften und Interessen wahrzunehmen und andere Kinder in der Gruppe mit ihren Eigenschaften und Besonderheiten besser kennenzulernen.

ABLAUF:

Die Schülerinnen und Schüler erhalten zu Beginn der Übung ein Arbeitsblatt mit Fragen, für jüngere Schülerinnen und Schüler (Jahrgangsstufe 1 und 2) kann die Vorlage mit den 4 Feldern genutzt werden, die mehr Platz zum Malen bietet. Die Schülerinnen und Schüler sollten ausreichend Zeit haben, die Fragen zu beantworten.

Wenn alle Schülerinnen und Schüler fertig sind, werden die Fragebögen als Ausstellung im Klassenraum ausgelegt oder aufgehängt. In der Gruppe werden sich die Blätter gemeinsam angeschaut und die Kinder haben die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Sie können den Schülerinnen und Schülern auch Fragen stellen, zum Beispiel:

- ▶ Was habt ihr Neues über andere erfahren?
- ▶ Welche Gemeinsamkeiten sind euch aufgefallen?
- ▶ Wie hat euch die Übung gefallen?

¹⁵ Quelle: angelehnt an: Wie Vielfalt Schule machen kann. Handreichung zur Arbeit mit dem Anti-Bias Ansatz an Grundschulen, ganztag-nrw.de/fileadmin/Dateien/Dokumente/Dokumentationen/Interkulturell_und_vielfaeltig_6.10.2016/Forum_1/wie_vielfalt_schule_machen_kann_skms2011_handreichung (23.10.2024).

DAS BIN ICH

Das bin ich: _____

Mein Name und seine Bedeutung: _____

Mein Geburtsdatum: _____

Das ist meine Familie: _____

So möchte ich genannt werden: _____

Das kann ich gut: _____

Das mag ich gerne: _____

Meine Lieblingsfächer in der Schule sind: _____

Das ist mein größter Wunsch: _____

Was ihr noch über mich wissen solltet: _____

DAS BIN ICH

Das kann ich gut

Das mache ich gerne

Das ist mein größter Wunsch

Das esse ich gerne

METHODE: VIDEO »BESUCH IN EINER JÜDISCHEN SCHULE«

Themenfelder:

Jüdisches Leben, Antisemitismus, Diskriminierung, Schule

Für wen:

Jahrgangsstufe 5/6

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 5/6: Gesellschaftswissenschaften
»Kindheit und Gesellschaft«, »Gemeinsam in Vielfalt?«,
»Formen des Umgangs mit Vielfalt nachweisen«

Dauer:

ca. 45 min

Benötigtes Material:

Smartboard oder Laptop und Beamer mit Lautsprechern für die Wiedergabe des Videos

Video verfügbar unter: youtu.be/LHx2aogTN2E

Weiterführende Methoden:

Methode *Antisemitismus: Was tun?*, S. 48

ZIEL:

Ziel dieser Methode ist es, mit den Schülerinnen und Schülern über jüdisches Leben heute und Antisemitismus in Deutschland ins Gespräch zu kommen. Das Video erzählt die Geschichte von Eliana, einer Schülerin der Lichtigfeld-Schule in Frankfurt am Main. Es bietet einen guten ersten Einblick in den Alltag an einer jüdischen Schule.

ABLAUF:

Führen Sie das Video kurz ein. Nach dem gemeinsamen Anschauen des vierminütigen Videos können Sie folgende Fragen als Einstieg in das Gespräch stellen:

- ▶ Wie geht es euch nach dem Anschauen des Videos?
- ▶ Gab es in dem Video Dinge oder Begriffe, die ihr nicht kennt? (zum Beispiel: Ghetto, Hebräisch, Kippa, Israel, Makkabi)
- ▶ Was hat euch besonders überrascht?

Durch folgende Fragen können Sie das Gespräch auf den jüdischen Charakter der Schule lenken:

- ▶ Was ist anders auf dieser Schule als auf den meisten nichtjüdischen Schulen?
- ▶ Warum ist es für Eliana wichtig, auf eine jüdische Schule zu gehen?
- ▶ Was habt ihr über die Geschichte der jüdischen Schule gelernt? Warum, glaubt ihr, wurde die jüdische Schule vor mehr als 50 Jahren »leise« wieder gegründet?

Diese Fragen schaffen bereits den Einstieg in das Thema Antisemitismus: Auf der jüdischen Schule ist Eliana keinem Antisemitismus ausgesetzt. Das Video gibt aber viele Beispiele zur Bedeutung von Antisemitismus für die jüdischen Schülerinnen und Schüler.

Geeignete Fragen für eine Diskussion darüber könnten sein:

- ▶ Im Video wurde erwähnt, dass die Lichtigfeld-Schule von der Polizei geschützt wird. Warum ist das notwendig? Kennt ihr auch jüdische Einrichtungen, die von der Polizei geschützt werden?
- ▶ Warum, glaubt ihr, erschreckt sich Eliana, wenn sie gefragt wird, ob sie Jüdin ist?
- ▶ Warum, glaubt ihr, sagt Eliana, dass sie sich in Israel sicherer fühlt als in Deutschland? Warum ist Israel für sie und für viele andere Jüdinnen und Juden wichtig?

Durch folgende Fragen können Sie eine Diskussion über antisemitische Beleidigungen und Diskriminierungen anregen:

- ▶ Ein Lehrer der Schule berichtet, dass die jüdischen Schülerinnen und Schüler beleidigt werden. Habt ihr verstanden, was er damit gemeint hat?
- ▶ Habt ihr schon einmal gehört, dass jemand »Du Jude« als Schimpfwort genutzt hat?
- ▶ Kennt ihr andere Beispiele, wo Jüdinnen und Juden beleidigt oder angegriffen wurden oder schlecht über Jüdinnen und Juden gesprochen wurde?

Hinweise zur Durchführung der Methode:

An unterschiedlichen Stellen können Sie die Schülerinnen und Schüler aktivieren, zum Beispiel indem Sie gemeinsam auf einer Karte die eigene Schule und danach die Lichtigfeld-Schule in Frankfurt am Main verorten. Fordern Sie die Schülerinnen und Schüler dazu auf, auf einem Blatt Papier jeweils 3 Dinge zu zeichnen, die in Elianas Schule und der eigenen Schule gleich beziehungsweise anders sind. Oder recherchieren Sie im Internet gemeinsam, wer Isaak Emil Lichtigfeld, der Namensgeber der Schule, war.

METHODE: ANTISEMITISMUS – WAS TUN?

Themenfelder:

Antisemitismus, Diskriminierung,
Handlungsstrategien

Für wen:

Jahrgangsstufe 5/6

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 5/6: Gesellschaftswissenschaften
»Leben ohne Konflikte?«

Dauer:

ca. 45 min

Benötigtes Material:

Smartboard oder Tafel/Arbeitsblatt, Plakat und
Marker

Vorbereitende Methode:

Methode Video »Besuch in einer jüdischen Schule«,
S. 46

ABLAUF:

Lesen Sie gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern nachfolgendes Zitat eines jüdischen Schülers, der von dem Verhalten seiner nichtjüdischen Mitschülerinnen und Mitschüler berichtet:

»Sie haben ständig zueinander gesagt: ›Du Jude‹, wenn sie sich beleidigen wollten. Für mich war dann klar: ›Ich sage niemandem, dass ich jüdisch bin.‹«
Besprechen Sie das Zitat mit den Schülerinnen und Schülern anschließend anhand folgender Fragen:

- Was denkt ihr, wie sich der jüdische Schüler gefühlt hat?
- Was glaubt ihr, warum möchte der jüdische Schüler niemandem sagen, dass er jüdisch ist?
- Warum kann es für jüdische Schülerinnen und Schüler schwierig sein, wenn sie nicht sagen können, dass sie jüdisch sind? Was können sie dann nicht erzählen? Was können sie dann nicht machen?

ZIEL:

Ziel dieser Methode ist es, mit den Schülerinnen und Schülern über die Auswirkungen von Antisemitismus und eventuell selbst erlebter Diskriminierung ins Gespräch zu kommen und mögliche Umgangsstrategien zu sammeln.

Anschließend finden sich die Schülerinnen und Schüler paarweise zusammen und tauschen sich über nachfolgende Fragen aus. Machen Sie deutlich, dass niemand eigene Erfahrungen teilen muss, wenn er oder sie das nicht möchte.

- ▶ Wurde schon einmal schlecht über dich gesprochen, weil du zu einer bestimmten Gruppe gehörst?
- ▶ Hast du schon mal eine Situation beobachtet, in der andere ungerecht behandelt wurden, weil sie zu einer bestimmten Gruppe gehören?
- ▶ Wie hast du dich dabei gefühlt? Wie hast du reagiert? Wie haben andere reagiert? Wie wünschst du dir, dass andere reagieren?
- ▶ Stellt euch vor, ihr seid dabei, wenn sich andere Schülerinnen und Schüler mit »Du Jude« beleidigen. Was könntet ihr tun? Sammelt gemeinsam Ideen.

Geben Sie den Schülerinnen und Schülern im Anschluss an die Paarübung die Möglichkeit, von ihren Gesprächen zu erzählen. Sammeln Sie die erarbeiteten Reaktionsmöglichkeiten auf einem Plakat, um es in der Klasse aufzuhängen.

Hinweise zur Durchführung der Methode:

Die Diskussion über eigene Diskriminierungserfahrungen erfordert eine (diskriminierungs-)sensible Atmosphäre in der Klasse. Weisen Sie darauf hin, dass das Wiederholen von diskriminierenden Aussagen zu erneuten Verletzungen führen kann. Es ist hilfreich, die Schülerinnen und Schüler aufzufordern, die beleidigenden Aussagen nicht wörtlich wiederzugeben.

Erfahrungsgemäß verwechseln Schülerinnen und Schüler häufig Mobbing, Vorurteile und Diskriminierung. Es kann sinnvoll sein, die Unterscheidung von Diskriminierung, Vorurteilen und Mobbing einzuführen.

Mobbing

Mobbing bedeutet, dass jemand absichtlich gemein zu dir ist, dich beleidigt oder dir wehtut und das oft wiederholt.

Vorurteile

Vorurteile sind Annahmen oder Meinungen und keine Fakten. Sie sind meist negativ und werden häufig zur Rechtfertigung von Ungleichbehandlung benutzt.

Diskriminierung

Diskriminierung geschieht, wenn jemand wegen seiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Geschlecht oder sexuellen Orientierung schlecht behandelt wird. Diskriminierung betrifft benachteiligte Gruppen und ist in der Gesellschaft weit verbreitet, zum Beispiel auf dem Wohnungs- oder Arbeitsmarkt.

UMGANG MIT ANTISEMITISCHEN VORFÄLLEN

Betroffene

- Schützen Sie Betroffene von Antisemitismus. Der Schutz von Betroffenen hat immer Vorrang.
- Nehmen Sie die Erfahrungen der Betroffenen ernst und versuchen Sie, ihre Perspektiven zu verstehen.
- Solidarisieren Sie sich mit den Betroffenen.

Schützen Sie Betroffene von Antisemitismus. Nehmen Sie ihre Erfahrungen und Wünsche ernst.

Antisemitischer Vorfall

- Stoppen Sie den Vorfall sofort. Stellen Sie sich schützend an die Seite der Betroffenen.
- Reagieren Sie auch bei »verstecktem« oder nicht beabsichtigtem Antisemitismus.
- Setzen Sie klare Grenzen und zeigen Sie Haltung.



Konsequenzen und Unterstützung

- Machen Sie den Vorfall zum Thema: in der Schulklasse, im Kollegium, gegenüber der Schulleitung, eventuell in der Öffentlichkeit.
- Beziehen Sie die Betroffenen ein und nehmen Sie deren Wünsche zum Umgang ernst.
- Suchen Sie sich Verbündete, um gemeinsam Maßnahmen zu planen.
- Unterstützung finden Sie bei Beratungseinrichtungen wie der Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung OFEK (ofek-beratung.de).
- In jedem staatlichen Schulamt gibt es ein mobiles Team, das bei akuten Problemen umgehend vor Ort unterstützen kann. Überregional steht die Leitstelle des Zentralen Fachbereichs für Diagnostik und Schulpsychologie (ZDS) zur Verfügung unter: Tel. 0385-588 7777. Die Leitstelle nimmt eingehende Anfragen der Schulen sofort auf, stellt eine psychologische Erstversorgung sicher und vermittelt bedarfsorientiert weiterführende Hilfe.
- Kommunizieren Sie die getroffenen Maßnahmen für alle Beteiligten transparent. In Kooperation mit der Schulleitung kann überlegt werden, Informationsschreiben an Eltern und im Kollegium zu versenden, insbesondere wenn es regelmäßig zu ähnlichen Fällen an der Schule kommt.
- Melden Sie jeden antisemitischen Vorfall bei der Dokumentations- und Informationsstelle Antisemitismus M-V (dia-mv.de/vorfall-melden/).
- Der Notfallplan M-V weist für die öffentlichen Schulen einheitliche Standards im Umgang mit meldepflichtigen Vorfällen durch verbindliche Handlungsanweisungen und abgestimmte Maßnahmen der Verantwortungsträger aus. Alle gemeldeten Vorfälle werden in der obersten Schulaufsicht zur Kenntnis genommen, schulaufsichtlich und (sofern angezeigt) schulpsychologisch begleitet, z. B. auch Vorfälle mit extremistischem Hintergrund. Dazu können auch antisemitische Vorfälle zählen.
- Prüfen Sie – je nach Schwere der Tat – rechtliche Schritte!

Widersprechen Sie antisemitischen Aussagen – auch wenn keine Jüdinnen und Juden anwesend sind.

- Widersprechen Sie antisemitischen Aussagen – auch wenn ihrer Kenntnis nach keine jüdischen Personen anwesend sind.
- Binden Sie das Umfeld ein: Aktivieren Sie Beteiligte und stärken Sie so eine antisemitismuskritische Haltung.



Verursacherinnen und Verursacher

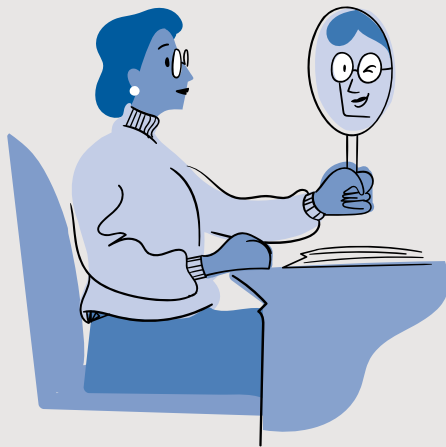
- Trennen Sie Person und Aussage bzw. Tat. Machen Sie deutlich, dass es sich um Antisemitismus handelt, ohne die verantwortlichen Personen als Antisemitinnen und Antisemiten zu bezeichnen.
- Bedenken Sie, dass eine Aussage bzw. Tat antisemitisch sein kann, auch wenn das nicht beabsichtigt ist. Es geht um die Wirkung, nicht um die Intention.
- Suchen Sie das Gespräch und stellen Sie Nachfragen, um zu verstehen, was gemeint war. Geben Sie den verantwortlichen Personen die Möglichkeit zur Reflexion. Bei Bedarf können Sie sich dafür (professionelle) Unterstützung holen.
- Reflektieren Sie die Hintergründe des Vorfalls.

Machen Sie den Vorfall zum Thema: in der Schulklasse, im Kollegium oder in der Öffentlichkeit.

Nachsorge und institutionelle Verankerung

- Begleiten Sie die Betroffenen unterstützend und richten Sie sich dabei nach deren Wünschen.
- Evaluieren Sie die getroffenen Maßnahmen.
- Entwickeln Sie langfristige Strategien und Konzepte, um ähnliche Vorfälle zu reduzieren und den Umgang mit antisemitischen Vorfällen zu professionalisieren. Nehmen Sie dafür die *Checkliste antisemitismuskritische Schule* auf Seite 40–41 zur Hilfe.

UNTERRICHTSVORBEREITUNG: MEINE MOTIVATION IN DER GESCHICHTSVERMITTLUNG



Themenfelder:

Nationalsozialismus, Holocaust, Identität, Erinnerungskultur, Selbstreflexion

Für wen:

pädagogische Fachkräfte

Dauer:

30 Minuten

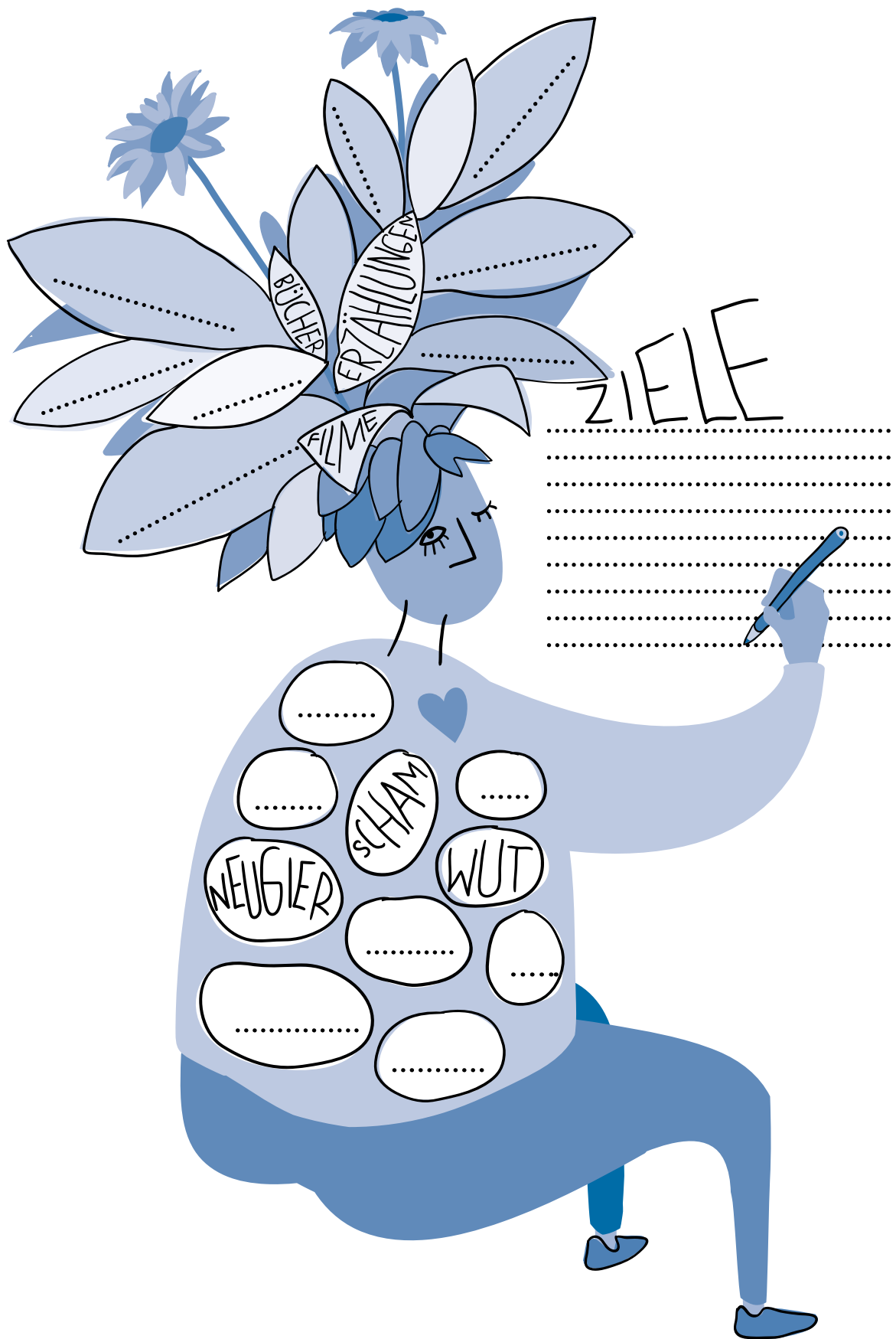
ZIEL:

Sie machen sich bewusst, welches Wissen und welche Bilder Sie über den Nationalsozialismus und den Holocaust haben und woher dieses stammt. Sie erkennen, welche Gefühle damit verbunden sind und welche Wissenslücken und Leerstellen Sie haben.

Im Vorfeld einer Unterrichtseinheit oder eines Projekts zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust ist es als Lehrkraft wichtig, sich Gedanken über die Beweggründe und Motivation zur Umsetzung eines solchen Projekts zu machen. Es ist auch hilfreich, sich über die eigenen familiären oder persönlichen Bezüge zur Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust bewusst zu sein, die die eigene Vermittlung beeinflussen.

Diese Fragen können Ihnen eine Orientierung geben:

- ▶ Warum möchte ich mit meinen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit sprechen?
- ▶ Was sind Gründe – für mich, für andere?
- ▶ Was ist mein Ziel dabei?
- ▶ Worüber spreche ich mit den Schülerinnen und Schülern?
- ▶ Um welchen genauen Gegenstand geht es?
- ▶ Wie spreche ich mit ihnen darüber?
- ▶ Welche Methoden eignen sich dafür?



METHODE ZUR BIOGRAFIE VON YAAKOV ZUR

Themenfelder:

Identität, Nationalsozialismus, Erinnerungskultur

Für wen:

ab Jahrgangsstufe 4

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 4: Deutsch und Sachunterricht
 »Miteinander leben – Leben in der Gemeinschaft«
 Jahrgangsstufe 5/6: Gesellschaftswissenschaften
 »Kindheit und Gesellschaft«, »Formen des Umgangs mit Vielfalt nachweisen«

Material:

Arbeitsblätter *Yaakov Zur*, S. 68–71.

Weiterführende Methoden:

Orte meiner Kindheit, S. 72–73
Jeder Name hat eine Geschichte, S. 74–75

ZIEL:

Die folgenden vier Arbeitsblätter bzw. Methoden bieten einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Entrechtung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden. Anhand der Biografie von Yaakov Zur beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit den Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik auf ein jüdisches Kind aus Rostock und seinen Handlungsmöglichkeiten.

Alfred Zuckermann wurde 1924 in Rostock geboren und lebte seit 1939 als Yaakov Zur in Palästina/Israel. 1993 wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Rostock verliehen.

Zum Weiterlesen:

Christine Gundlach (2003): *Die Welt ist eine schmale Brücke. Yaakov Zur – ein Israeli aus Rostock, Berlin.*

Auf der Lernplattform *Eine jüdische Straße in Mecklenburg und Vorpommern* finden Sie für den Einsatz im Unterricht Fotos und eine Biografie von Yaakov Zur in einfacher Sprache:

juedische-strasse-mv.de/biografien/yaakov-zur

MEINE ERSTE SCHULZEIT

Ich heiße: _____

Geboren am: _____

Geburtsort: _____

Meine Schule: _____

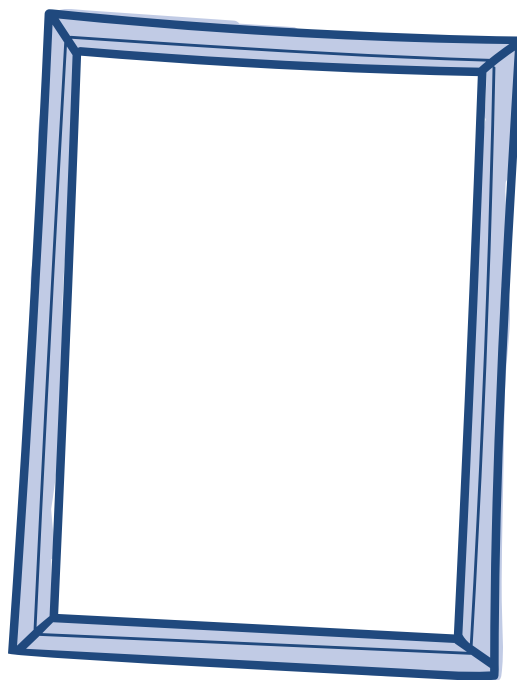
Mein Lieblingsfach: _____

Traumberuf: _____

Geschwister: _____

Das mache ich gern: _____

Das mag ich: _____



Welche Erinnerung hast du an deinen 1. Schultag?



Ich heiße: Alfred Zuckermann

Geboren am: 21. April 1924

Geburtsort: Rostock

Meine Schule: Augustenschule

Mein Lieblingsfach: Geschichte

Traumberuf: Seemann oder Schiffsarzt

Geschwister: 2 Brüder, 1 Schwester

Das mache ich gern:

Fußball spielen, Fahrrad fahren, Bücher lesen

Das mag ich:

Strand, Meer, Möwen



Welche Erinnerung hast du an deinen 1. Schultag?

Ich kam 1930 zur Schule, im Matrosenanzug, mit einer großen Schultüte. Zunächst ging ich in die Volksschule, in die Augustenschule am Bussebart, später in die Friedrich-Franz-Knabenschule am Rosengarten in Rostock. Zuhause wurde jiddisch und deutsch gesprochen. In der Schule sprachen viele Kinder plattdeutsch, besonders die vom Lande. Und wenn es sein musste, hew ik ok plattdütsch snakt. Unser Leben verlief eigentlich ziemlich normal.

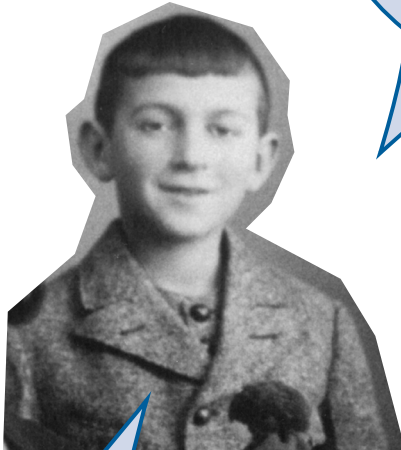
Sommer 1932:

Alfred (links) mit seinem Vater und seinen Brüdern am Strand Hohe Düne.

EINE SCHULE FÜR ALLE?

1933 wurde für Alfred und seine Familie alles anders. Die Nazis kamen in Deutschland an die Macht. Jüdinnen und Juden konnten nicht mehr frei leben. Sie wurden überall ausgegrenzt – auch Kinder wie Alfred. Deshalb konnte er bald nicht mehr in Rostock zur Schule gehen.

© Alfred Zuckermann, Foto im Familienbesitz



Ich war der einzige jüdische Schüler in der Klasse. Ich galt als Mensch zweiter Klasse. Ich musste allein sitzen, ohne Banknachbarn ... Die Freunde von gestern kannten mich nicht mehr und beleidigten mich. In der Schule wurde es immer schwieriger.

Was meint Alfred mit »Mensch zweiter Klasse«?

- ☐ Ein Kind, das in die 2. Klasse geht.
- ☐ Ein Kind, das in einem anderen Land geboren wurde.
- ☐ Ein Kind, das schlechter behandelt wird als andere.
- ☐ Ein Kind, das eine andere Religion hat.

In der jüdischen Schule, im Internat, in der Synagoge fühlten wir drei Brüder uns geborgen. Wir konnten wieder alles tun, ohne sofort als »Jude« beschimpft zu werden. Jeder hatte einige gute Freunde. Wenn du allerdings hinausgingst auf die Straße, warst du plötzlich in Deutschland.

Die Familie schickte Alfred und seine Brüder nach Frankfurt am Main. Dort besuchten sie eine jüdische Schule. Alfred war da erst 11 Jahre alt.

Die Brüder fühlten sich in Frankfurt wohl. Aber sie freuten sich, wenn sie zu ihren Eltern nach Rostock fahren konnten. Die Fahrt mit dem Zug dauerte 12 Stunden.

Hast du schon einmal Ausgrenzung erlebt?

Wie lange dauerte deine längste Reise mit dem Zug?

Was kannst du selbst tun, damit sich in deiner Schulklasse alle Kinder wohlfühlen?





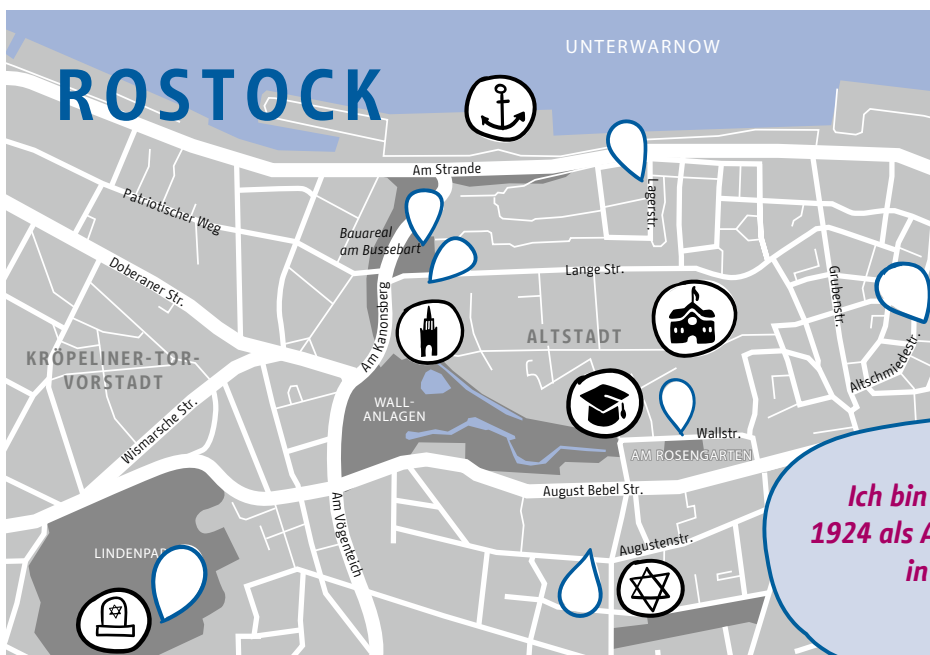
10. November 1938:
Die brennende Synagoge in Rostock.

ORTE EINER VERLORENEN KINDHEIT

1938 wurde es für Jüdinnen und Juden in Deutschland sehr gefährlich. Die Nazis behaupteten: »Die Juden sind an allem schuld.« In Rostock wurde die Synagoge von Nazis angezündet. Jüdische Männer wurden überfallen und verhaftet. Auch Alfreds Vater wurde in ein Gefängnis gesperrt. Die Familie musste ihr Geschäft im Stadtzentrum verkaufen. Alfred musste bald das Land verlassen, um sicher zu sein. Auch sein Vater und seine Brüder konnten fliehen. Seine Mutter und Schwester, Ruth und Perle Zuckermann, überlebten die Nazi-Zeit nicht.

In Israel begann Alfred ein neues Leben. Er gab sich auch einen neuen Namen: Yaakov Zur. Viele Jüdinnen und Juden fanden in Israel eine neue Heimat. Das Land hat eine lange jüdische Geschichte und wurde 1948 neu gegründet. Es soll ein sicherer Ort für Jüdinnen und Juden aus aller Welt sein.

Erst viele Jahre nach dem Krieg besuchte Yaakov Zur Rostock. Er suchte die Orte seiner verlorenen Kindheit. Doch viel wurde im Krieg zerstört – auch die Synagoge.



Ich bin Yaakov Zur. Ich wurde 1924 als Alfred Jaques Zuckermann in Rostock geboren.

Hilfst du Yaakov bei der Suche nach den Orten seiner Kindheit?

1. **Geburtshaus**, Lange Straße 62
2. **Wohnhaus**, Lagerstraße 16
3. **Augustenschule**, Am Bussebart
4. **Knabenschule**, Wallstraße
5. **Alte Synagoge**, Augustenstraße 101
6. **Jüdischer Friedhof**, Lindenpark
7. **Denksteine für Ruth und Perle Zuckermann**, Altschmiedestraße 26



Yaakov Zur, etwa 1998

METHODE: ORTE MEINER KINDHEIT

Themenfelder:

Identität, Nationalsozialismus, Erinnerungskultur

Für wen:

Jahrgangsstufe 5/6

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 5/6: Gesellschaftswissenschaften
»Kindheit und Gesellschaft«, »Formen des Umgangs mit Vielfalt nachweisen«

Dauer:

ca. 3 Unterrichtsstunden

Benötigtes Material:

Arbeitsblätter *Yaakov Zur*, S. 68–71 oder einführende Informationen zur Biografie Yaakov Zurs, z.B. von der Lernplattform *Eine jüdische Straße in Mecklenburg und Vorpommern*, s.u. und Arbeitsblatt *Yaakov Zur*, S. 71, Papier (A3-Format) und farbige Stifte, optional: analoges oder digitales Kartenmaterial

Weiterführende Methode:

Arbeitsblätter *Jeder Name hat eine Geschichte*, S. 74–75, *Ein ganz normaler Tag*, S. 76

ZIEL:

Das Ziel der Methode ist, dass die Schülerinnen und Schüler sich in ihrer Umgebung orientieren, für sie wichtige Orte benennen und historische Spuren in ihrem Wohn- und Schulumfeld entdecken. Es ist nicht erforderlich, dass alle Schülerinnen und Schüler einen konkreten historischen Ort benennen. Im Austausch miteinander lernen alle ihre Umgebung bewusster wahrzunehmen und stellen weitere Überlegungen an.

ABLAUF:

Zum Einstieg eignet sich die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte von Yaakov Zur, der 1988 erstmals wieder seine Geburtsstadt Rostock besuchte, um nach »Plätzen seiner verlorenen Kindheit« zu suchen. Durch die Beschäftigung mit den Orten seiner Kindheit machen sich die Schülerinnen und Schüler mit einem Stadtplan und historischen Orten vertraut.

Besprechen Sie mit den Schülerinnen und Schülern, warum Yaakov Zur von einer »verlorenen Kindheit« spricht, welche Bedeutung die Orte für ihn hatten und beantworten Sie offene Fragen.

Sammeln Sie mit den Schülerinnen und Schülern Orte, die für sie selbst besonders zentral sind.

- Welche Orte sind für dich wichtig?
- Wo hältst du dich oft und gerne auf?
- Wie sieht dein Schulweg aus?

Im nächsten Schritt zeichnen die Schülerinnen und Schüler eine Karte – mit ihrem Wohnhaus, ihrer Schule und Plätzen, die ihnen wichtig sind. Es kommt nicht auf eine maßstabsgetreue Zeichnung an. Zur Orientierung werden zentrale Straßen, Grün- und Wasserflächen eingezeichnet. Die Kartierung kann durch analoges oder digitales Kartenmaterial unterstützt werden. Wichtiger ist, dass alle sich auf ihrer Karte zurechtfinden und für sie wichtige Orte benennen.

Mithilfe ihrer Karte können die Schülerinnen und Schüler den öffentlichen Raum erkunden, um einen historischen Ort zu entdecken und einzuzeichnen:

- Gibt es in der Nähe einen Erinnerungsort?
- An wen oder was wird dort erinnert?

Sie können Anhaltspunkte zu Stolper- und Denksteinen, Gedenktafeln oder Straßennamen geben. Eine mögliche Internetrecherche sollte wegen der Konfrontation mit nicht altersgemäßen Fotos und Inhalten vermieden werden.

Abschließend stellen die Kinder sich gegenseitig ihre Recherchen vor. Sie zeigen die für sie wichtigen Orte, benennen einen Erinnerungsort und wie sie ihn gefunden haben. Es müssen keine genauen Auskünfte zum historischen Kontext gegeben werden. Die Schülerinnen und Schüler sollen die Möglichkeit erhalten, eigene Fragen zu stellen.

- Welche Fragen hast du zu deinem Ort?

Die Plakate werden für eine kleine Ausstellung im Raum aufgehängt.

Zum Weiterlesen:

Auf der Lernplattform *Eine jüdische Straße in Mecklenburg und Vorpommern* finden Sie für den Einsatz im Unterricht Fotos und eine Biografie von Yaakov Zur in einfacher Sprache:

juedische-strasse-mv.de/biografien/yaakov-zur

Hier finden Sie eine Übersicht über Stolper- und Denksteine in Rostock, u.a. für Perle und Ruth Zuckermann:

max-samuel-haus.de/de/denksteine/liste-der-stolper-und-denksteine

Dieses Buch kann bei der Beantwortung von weiteren Fragen der Schülerinnen und Schüler helfen: Christine Gundlach (2003): *Die Welt ist eine schmale Brücke. Yaakov Zur – ein Israeli aus Rostock, Berlin.*

METHODE: JEDER NAME HAT EINE GESCHICHTE

Themenfelder:

Identität, Nationalsozialismus, Erinnerungskultur

Für wen:

Jahrgangsstufe 5/6

Bezug zum Rahmenlehrplan:

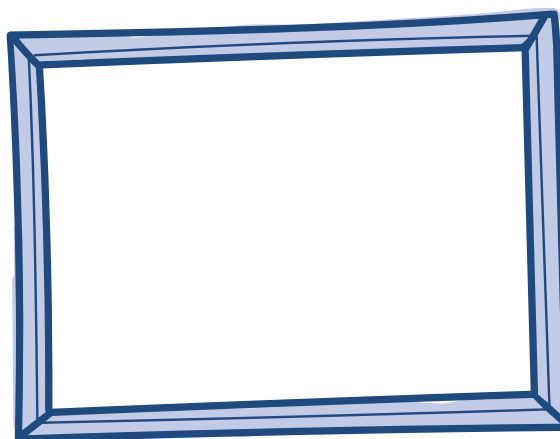
Jahrgangsstufe 5/6: Gesellschaftswissenschaften
»Kindheit und Gesellschaft«, »Formen des Umgangs mit Vielfalt nachweisen«

Weiterführende Methode:

Ein ganz normaler Tag, S. 76

JEDER NAME HAT EINE GESCHICHTE

Dein Vorname:



Was trifft auf dich und deinen Namen zu?

- ☐ Mein Name hat eine lange Tradition.
- ☐ Ich kenne andere Kinder, die so heißen wie ich.
- ☐ Mein Name passt für alle, egal welches Geschlecht.
- ☐ Mein Name ist in einer Region sehr verbreitet.
- ☐ Mein Name ist mit einer Religion verbunden.
- ☐ Mein Name ist auf der Welt sehr verbreitet.
- ☐ Mein Name ist eher selten.
- ☐ Mein Name wird oft falsch ausgesprochen.
- ☐ Es gibt eine berühmte Person, die so heißt wie ich.
- ☐ Ich habe mehrere Vornamen.

Mein Name als Bild

Wie findest du deinen Namen?

- ☐ Ich mag meinen Namen.
- ☐ Ich werde lieber anders genannt. Und zwar:

Warum wurde der Name für dich ausgewählt?

Kennst du Stolpersteine?

Es gibt »Stolpersteine« für Menschen, die von den Nazis verfolgt wurden. Das sind kleine Gedenkplatten, die in vielen Orten auf der Straße zu finden sind. Der Künstler Gunter Demnig hatte die Idee dazu.

Auf jedem Stolperstein steht ein Name. Auch dieser Name hat eine Geschichte!

*»Ein Mensch ist erst vergessen,
wenn sein Name vergessen ist.«*

Gunter Demnig

STOLPERSTEIN-SUCHE

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es über 600 Denk- und Stolpersteine.
Finde einen Stolperstein in deiner Nähe. Trage alle Informationen ein!



**Wann wurde
die Person geboren?**

Wie alt wurde die Person?

_____ Jahre

☐ nicht bekannt

Markiere weitere Daten zur Person auf dem Zeitstrahl:



Was erfährst du auf dem Stolperstein über die Verfolgung durch die Nazis?

Fragen und schwierige Wörter:

Warum findest du es wichtig, an Menschen zu erinnern, die von Nazis verfolgt wurden?

Schon gewusst?

- **Es gibt insgesamt mehr als 100.000 Stolpersteine in über 30 Ländern.**
Die Nazis verfolgten aber viel mehr Menschen, an die noch nicht erinnert wird.
- **Alle können mitmachen!**
Viele Schulen übernehmen die Patenschaft für einen Stolperstein. Oder sie recherchieren Namen von Menschen, die verfolgt wurden, um an sie zu erinnern.

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in den Sport-verein gehen.

April 1933

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in allen Berufen arbeiten:
Nicht bei der Polizei oder im Gericht. Nicht als Ärztin oder Arzt. Nicht als Lehrerin oder Lehrer.

unterschiedliche Gesetze, ab April 1933

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr im Theater, Museum, Radio und in der Zeitung arbeiten.

September 1933

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr ins Schwimmbad.

Gesetze an verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Zeitpunkten, ab 1933

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in großen Gruppen wandern. Jüdinnen und Juden dürfen mit wenigen Ausnahmen auch kein Zelt-lager mehr besuchen.

Juli 1935

Jüdinnen und Juden müssen einen 2. Vornamen haben: Frauen bekommen den 2. Vornamen »Sara«.

Männer bekommen den 2. Vornamen »Israel«.

August 1938

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr ins Theater gehen.
Auch nicht ins Kino oder in ein Museum.

November 1938

Manche Jüdinnen und Juden dürfen das Land nicht verlassen.
Die Nazis behalten ihren Pass.

Oktober 1938

Die Nazis stempeln die Pässe
von Jüdinnen und Juden.
Sie stempeln ein »J« für »Jude«.

Oktober 1938

Jüdinnen und Juden müssen auf
eine jüdische Schule gehen.

November 1938

Jüdinnen und Juden kann
jederzeit und ohne Grund ihre
Wohnungen gekündigt werden.

April 1939

Jüdinnen und Juden dürfen kein
Radio mehr haben.

September 1939

Jüdinnen und Juden müssen im Winter ab 20 Uhr zu Hause bleiben, im Sommer ab 21 Uhr.

September 1939

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in allen Geschäften einkaufen.

September 1939

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr telefonieren.

Juli 1940

Jüdinnen und Juden müssen immer einen gelben Stern tragen. Auf dem Stern steht: »Jude«.

September 1941

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in ein anderes Land gehen, nicht reisen, nicht umziehen oder fliehen.

Oktober 1941

Wer mit Jüdinnen und Juden befreundet ist, wird bestraft.

Oktober 1941

Jüdinnen und Juden müssen ihre
Fahrräder, Kameras und
Schreibmaschinen abgeben.

November 1941

Jüdinnen und Juden dürfen keine
Haustiere mehr haben.

Februar 1942

Jüdinnen und Juden dürfen mit
wenigen Ausnahmen nicht mehr
Bus oder Bahn fahren.

Februar 1942

Jüdinnen und Juden dürfen
nicht-jüdische Personen nicht
mehr in ihren Wohnungen
besuchen.

April 1942

Jüdinnen und Juden dürfen keine Milch, keine Eier und kein Fleisch mehr kaufen.

verschiedene Gesetze, Mai – September 1942

Jüdische Schulen werden geschlossen. Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in die Schule gehen.

Juni 1942

METHODE: EIN GANZ NORMALER TAG

Themenfelder:

Nationalsozialismus, Alltagsgeschichte, Gesetze

Für wen:

ab Jahrgangsstufe 5

Bezug zum Rahmenlehrplan:

Jahrgangsstufe 5: Gesellschaftswissenschaften

»Kindheit und Gesellschaft«, »Formen des Umgangs mit Vielfalt nachweisen«

Dauer:

ca. 2 Unterrichtsstunden

Benötigtes Material:

Ausdruck der antijüdischen Gesetze, Papier DIN A1, dicke Stifte in zwei Farben

Eine Auswahl von 24 antijüdischen Gesetzen in vereinfachter Sprache können hier heruntergeladen werden: annefrank.de/antisemitismus-grundschule-mv

ZIEL:

Diese Methode zeigt die schrittweise, durch Gesetze und Verordnungen geregelte Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden aus der Gesellschaft von 1933 bis zu den Deportationen aus Deutschland 1942. Sie beleuchtet die Perspektive der Verfolgten und verdeutlicht, dass die Verbrechen nicht heimliche, vielleicht sogar illegale Taten waren, sondern Bestandteil staatlichen Handelns, gegen das sich nur vereinzelt Widerspruch aus der nicht jüdischen Bevölkerung regte.

ABLAUF:

Erklären Sie, dass die Ausgrenzung und Verfolgung der Jüdinnen und Juden in Deutschland in einem Zeitraum von mehreren Jahren erfolgte und dass in

dieser Zeit mehr als 2.000 Gesetze und Verordnungen erlassen wurden. Nur eine Auswahl lernen die Schülerinnen und Schüler mit ihren Auswirkungen auf den Tagesablauf kennen.

Sammeln und notieren Sie, was die Schülerinnen und Schüler an einem durchschnittlichen Tag machen.

Überlegen Sie dann, welche Tätigkeiten in den 1930er-Jahren noch nicht möglich gewesen wären, zum Beispiel im Internet surfen. Finden und notieren Sie gegebenenfalls Alternativen, die in der Zeit möglich waren.

Teilen Sie nun die antijüdischen Gesetze aus. Alle Teilnehmenden erhalten eine Karte.

Fordern Sie die Schülerinnen und Schüler auf, sich in chronologische Reihenfolge der Gesetze aufzustellen und diese der Reihe nach vorzulesen. Klären Sie Verständnisfragen am besten sofort.

Nach jedem Gesetz überprüfen die Schülerinnen und Schüler den Tagesablauf. Wenn ein Gesetz eine Aktivität aus dem Tagesablauf verbietet oder unmöglich macht, wird dieser Punkt durchgestrichen.

Im Anschluss schauen sich die Teilnehmenden ihren eingeschränkten Tagesablauf an. Im Auswertungsgespräch können Sie folgende Fragen diskutieren:

- Was ist vom Tagesablauf übrig geblieben?
- Was würde im Tagesablauf wichtiger werden, als es jetzt ist?
- Welches der Gesetze oder Verbote bleibt besonders in Erinnerung? Warum?
- Was hat sich in der Zeit für die nichtjüdische Bevölkerung verändert?
- Welche Ziele verfolgten die Nazis mit diesen Gesetzen?
- Was unterscheidet die Gesetze der Nazis von denen in einer Demokratie?